Nichtnutzer werden vom Netz erfasst

DATEN Wer soziale Netzwerke nutzt, gibt nicht nur eigene private Daten preis. Ein Forscher der ETH Zürich hat nachgewiesen, dass sich aus dem Archiv einer sozialen Plattform auch Informationen über Nichtnutzer ziehen lassen.

Es scheint praktisch: Soziale Plattformen wie Facebook und Co bieten den Import von Kontaktlisten an, um Bekannte unter den Nutzern schneller zu finden. Das ist jedoch eine der Hintertüren, über die Datenriesen auch zu Informationen über Nichtnutzer ausserhalb ihres Netzwerks gelangen. Und von diesen «Schattenprofile» erstellen könnten, wie David Garcia von der ETH Zürich zeigte. Garcia durchforstete Nutzerdaten der stillgelegten Plattform Friendster. Er testete die Hypothese, ob sich aus den persönlichen Daten von Nutzern und deren Kontaktlisten auch private Informationen über Nichtnutzer ableiten liessen. Dabei fokussierte er auf die sexuelle Orientierung und den Beziehungsstatus. Wie er im Fachblatt «Science Advances» berichtet, lassen sich beide Punkte mit hoher Wahrscheinlichkeit ableiten. Und zwar umso besser, je grösser die Zahl der Nutzer ist und je freigiebiger sie mit ihren Kontaktlisten umgehen.

Wer mit wem?

Die Vorhersage beruht dabei auf den Wahrscheinlichkeiten von Vernetzungsmustern: Heterosexuelle Nutzer seien häufiger mit Personen des jeweils anderen Geschlechts vernetzt, bisexuelle Nutzer öfter mit anderen Bisexuellen beider Geschlechter und Homosexuelle eher mit anderen homosexuellen Nutzern des gleichen Geschlechts, heisst es im Artikel. Beim Beziehungsstatus gelte, dass Personen mit höherer Wahrscheinlichkeit mit Leuten vernetzt sind, die den gleichen Beziehungsstatus haben.

Garcia testete zunächst die Vorhersagekraft, die auf Vernetzungsmustern beruht, innerhalb des sozialen Netzwerks. Dabei stellte er fest: Je offener einige Nutzer mit ihren persönlichen Informationen umgingen, desto besser liessen sich auch die Eigenschaften derjenigen Nutzer ableiten, die wenig preisgaben. Im zweiten Schritt weitete er die Vorhersage auf die Nichtnutzer aus, welche mit den Nutzern über deren Kontaktlisten vernetzt waren.

Theoretisch hätten die Friendster-Inhaber also Schattenprofile von Nichtnutzern erstellen können, schreibt Garcia. Die Vorhersagekraft seines Modells war zwar niedrig; er habe jedoch die Komplexität des Modells gering gehalten, um die Privatsphäre Betroffener nicht zu gefährden. Seine Absicht sei nicht, die Methoden zur Erstellung von Schattenprofilen zu verbessern, sondern die Möglichkeit ihrer Existenz nachzuweisen, betont er.

Unsichtbarer Datenaustausch

2013 wurde bekannt, dass Facebook über seine Android-App die Kontaktliste des jeweiligen Smartphone-Nutzers sammelte, noch bevor sich dieser erstmals einloggte und dem zustimmte. Das Sicherheitsleck wurde geschlossen und die Daten angeblich gelöscht. Dass Datenriesen Persönlichkeitsprofile über Nichtnutzer ableiten könnten, wird seit Jahren diskutiert. Die Studie liefere Beweise, welche die Schattenprofil-Hypothese unterstützen würden, so Garcia. *sda*

NACHHALTIGKEIT DIE STIFTUNG SCHWEIBENALP SETZT AUF PERMAKULTUR

Ein Ökodorf im Berner Oberland machts vor

Susan Wacker zeigt die Permakulturgärten auf der Schweibenalp. *Bilder Manuel Lopez*

Hier sind die Ökosysteme noch intakt: Auf der Schweibenalp lebt eine naturnahe Gemeinschaft fernab vom hektischen Stadttreiben. Sie setzt auf nachhaltige Anbaumethoden, die ein Muster sein könnten für zukünftige Lebensweisen.

Vorbei am Gewirr der Menschen, die frühmorgens hastig durch den Berner Bahnhof strömen, führt die Reise in eine andere Welt: Pflanzensorten leuchten in allen Farben und Formen. Saftige Wiesen wachsen, so weit das Auge reicht. Dass in der Schweiz die Hälfte der Lebensräume und über ein Drittel der Tier- und Pflanzenarten bedroht sind, würde man bei diesem Anblick nicht vermuten.

Es ist ein kühler Sommermorgen auf der Schweibenalp, der Regen prasselt herunter und weicht den Boden unter den Füssen auf. Der Himmel ist durchzogen, Nebelschwaden ziehen auf und schaffen eine mystische Atmosphäre auf dem rund 20 Hektaren grossen Gelände der Stiftung Zentrum der Einheit oberhalb vom Brienzersee. Das mehrstöckige Hauptgebäude, das Herz des Zentrums, ist umgeben von weiteren kleinen Holzhäusern und Permakulturgärten.

Mit ihrem Konzept geht die Gemeinschaft auf der Schweibenalp unkonventionelle Wege: Sie hat ein Arbeits- und Wohnmodell geschaffen, in dem Menschen im Einklang mit der Natur leben und arbeiten. Sie ist Teil des Global-Ecovillage-Netzwerks, einer Bewegung, die Nachhaltigkeitsprinzipien im alltäglichen Leben umsetzt.

50 Leute leben und arbeiten in der Gemeinschaft

Susan Wacker, die Kräutergärtnerin des Zentrums, überreicht Gummistiefel. In den kommenden Stunden wird sie sich immer wieder Blumen und Kräuter in

Ein kühler Sommermorgen, Nebelschwaden ziehen auf.

den Mund schieben und über Kulturpflanzen, alte Sorten, Permakultur und die hier lebende Gemeinschaft reden. Die 49-Jährige ist gelernte Schneiderin, war die letzten 15 Jahre als Kräutergärtnerin tätig und hat als Quereinsteigerin zu den Permakulturisten gefunden. «Ich bin seit 5 Jahren auf der Schweibenalp, weil ich vom Grundgedanken und von den Möglichkeiten überzeugt bin. Wir erhalten idealistische Löhne und leben nicht auf grossem Fuss. Ich kann hier aber viel lernen und bewegen.»

> «Wir leben nicht auf grossem Fuss. Ich kann hier aber viel lernen und bewegen.»
>
> *Susan Wacker*

Auf der Schweibenalp wird nach dem Permakulturprinzip gearbeitet. Dieses zielt darauf ab, dauerhaft funktionierende, nachhaltige und naturnahe Kreisläufe zu schaffen. Es umfasst auch andere Bereiche wie die Energieversorgung, Landschaftsplanung und das Gestalten von sozialen Infrastrukturen. Susan Wacker erklärt, was bei diesem Prinzip zu beachten ist: «Es soll sozial fair sein, wirtschaftlich tragfähig und den eigenen Bedarf decken.»

In der Gemeinschaft Schweibenalp leben rund 25 Leute, mit den Volontären sind es etwa 50. Das Zentrum wurde 1982 gegründet, laufend erweitert und ist als Verein und als Stiftung organisiert. 2011 wurde dann das Projekt «Alpine Permakultur Schweibenalp» gestartet, das Teil des Zentrums ist. Seither werden auf Flächen so gross wie Fussballfelder aufeinander abgestimmte Ökosysteme geschaffen und gepflegt. In diesen sind Kräuter-, Gemüse-, Stauden-, Saatgut- und Pilzgärten angelegt. Zusätzlich kultiviert die Gemeinschaft hier westliche Honigbienen, Wildniszonen, Wasserlandschaften und alte Pflanzensorten von Pro Specie Rara. Im Seminarbetrieb des Zentrums finden zahlreiche Kurse und Veranstaltungen zu Permakultur, Persönlichkeitsentwicklung, Meditation und Körperarbeit statt.

Der Löwenanteil stammt aus dem Seminarbetrieb

Während wir durch die saftigen Gärten stapfen, sind im Hintergrund auf dem hügeligen Gelände schemenhaft Wohnwagen und -busse zu erkennen. Die meisten Leute der Gemeinschaft leben im Hauptgebäude, einige in den mobilen Behausungen. «9 Leute sind fest im Permakulturteam. Wir leben und arbeiten hier gemeinsam», erzählt Susan Wacker. «Grösstenteils können wir uns selbst versorgen. Für die Verpflegung unserer Seminargäste reichen unsere angebauten Produkte aber nicht aus. Wir haben jährlich 8000 bis 10 000 Übernachtungen. Unsere Waren verkaufen wir auch nach aussen. Wir haben einen eigenen Shop, gehen auf den Markt oder auf Feste und bieten dort unsere Produkte an. Zusätzlich beliefern wir ungefähr 20 Wiederverkäufer», ergänzt sie. Im Moment sei das Projekt noch nicht selbsttragend und werde zusätzlich finanziert. Ziel sei es, dass das Projekt in ein paar Jahren auf eigenen Füssen stehen könne.

Der Löwenanteil der Einnahmen stammt aus dem Seminarbetrieb, aus den Veranstaltungen und Übernachtungen. Der Rest wird aus Spenden, Beiträgen von Stiftungen und Gönnern sowie aus dem Verkauf der Produkte an die Seminarküche und an Externe finanziert.

Permakultur bringt Diversität und sichere Ernten

Susan Wacker wendet sich wieder dem Gemüsebeet zu und zeigt auf eine Pflanze mit roten, fleischigen Stielen und leuchtend grünen Blättern. «Das hier ist eine alte Gemüsesorte von Pro Specie Rara – Krautstiel, Vulcan vitalis.» Das Zentrum arbeitet mit der Stiftung Pro Specie Rara zusammen, die gefährdete Nutztierrassen und Kulturpflanzen vor dem Aussterben bewahrt. Es ist Teil eines Netzwerks, bestehend aus 500 verschiedenen Privatpersonen und Betrieben, welches die alten Sorten betreut. Die Privatpersonen und Betriebe ziehen bedrohte Kulturpflanzen auf und schicken die Samen an Pro Specie Rara zurück. Diese kommen dann in eine Samenbibliothek.

Feinarbeit auf der Schweibenalp.

Frisch geerntet: Gemüse aus den Permakulturgärten.

Susan Wacker zeigt auf ein weiteres Gemüsebeet. Die Oberflächenschicht ist mit Gras und einem Gemisch aus Beinwellblättern und anderen Pflanzen bedeckt. «Die organische Mischung zuoberst erzeugt neuen Humus durch den Abbau von Mikroorganismen. Das Ganze schützt auch vor Erosion», sagt sie, zupft eine grüne Blüte ab und steckt sie in den Mund. «Dank den Mischkulturen – indem wir verschiedenartige, aufeinander abgestimmte Pflanzen anbauen – schaffen wir optimale Bedingungen. Die Pflanzen können sich gegenseitig unterstützen, und der Boden wird nicht ausgelaugt», ergänzt sie. Auf der Schweibenalp wird alles biologisch und schonend angebaut, ganz ohne künstliche Düngemittel und Pestizide.

> «Bis jetzt ist es schwierig, die Landwirte zu erreichen. Zu gross ist die Angst vor Veränderung.»
>
> *Susan Wacker*

Wie das hier angewendete Wissen in der alltäglichen Welt zum Einsatz kommen könnte, weiss Susan Wacker: «Wenn man die Landwirtschaft umbauen und vermehrt auf Permakultursysteme setzen würde, hätten wir eine hohe Diversität und mehr sichere Ernten. Auch der von der Landwirtschaft verursachte Treibhauseffekt würde in einigen Jahren ziemlich zurückgehen.» Bei der Permakultur sei es wichtig, zu beobachten, immer wieder das Feedback der Natur zu berücksichtigen und entsprechend zu planen und zu testen.

Um uns kurzzeitlich vor dem garstigen Regen zu schützen, gehen wir in ein offenes Erdgewächshaus. Es ist in den Hang gebaut, sieht aus wie eine Behausung für Hobbits und gibt eine wohlige Wärme ab. «Die in der Erde verankerten Steine speichern die Wärme für im Frühjahr und Herbst. Im Sommer hat man ein ideales Klima. Es wird nie über 30 Grad. Die Häuser heissen Walipini und stammen aus den Anden», erläutert Susan Wacker. Zurück im Nass, sagt sie, dass die Schweibenalp ein Modellprojekt sei, das Leute inspirieren soll, den naturnahen Weg zu gehen. «Bis jetzt ist es leider schwierig, die Landwirte zu erreichen. Zu gross ist die Angst vor Veränderung», vermutet Susan Wacker.

Klimaunabhängiges System taugt auch für Balkon

Wir bewegen uns im Naherholungsgebiet für Gäste, vorbei an einem runden Korbgeflecht – eine Behausung für Bienen. «Wegen ihrer Form und Bauweise entsprechen sie stärker dem natürlichen Lebensraum einer Biene», erwähnt Susan Wacker beiläufig. Dann schreiten wir durch eine von Bergahorn gesäumte Allee, durch Pilzgärten, die auf feuchten Baumstämmen angelegt werden. Endlich begeben wir uns ins Trockene. Susan Wacker öffnet eine Holztür und führt uns in einen kleinen, spärlich eingerichteten Raum. Ein würzig-aromatischer Duft liegt in der Luft – Muskatellersalbei. Wir befinden uns in der Saatgutkammer. «Hier werden Samen, die in der Hochsaison gesammelt werden, von Hand gesäubert und getrocknet. Einige schicken wir Pro Specie Rara für ihre Samenbibliothek», erzählt Susan Wacker. Wir kehren ins Hauptgebäude zurück und sprechen noch mit Katja Zurmühle, die seit 3 Jahren auf der Schweibenalp ist. Früher richtete sie als Dekorationsgestalterin Läden ein, heute gestaltet sie Gärten. Die 33-Jährige lebt und arbeitet jeweils neun Monate im Zentrum, die restlichen drei Monate ist sie unterwegs mit ihrem VW-Bus. Man verdiene nicht viel, erklärt auch Katja Zurmühle. 1800 Franken erhält sie. «Aber ich habe Glück. Mir wird nur das Essen abgezogen, für die Unterkunft muss ich nichts abgeben, da ich im Bus lebe.» Sie erklärt, dass die Permakultur ein klimaunabhängiges System ist, das man nicht nur hier anwenden kann. «Auch einen Garten braucht es nicht. Es gibt die urbane Permakultur, die man auf dem Balkon betreiben kann.»

Der Regen hat aufgehört, die Eindrücke von diesem Ort bleiben. Auf dem Rückweg in die Normalität kommt der Gedanke auf, ob man vielleicht in naher Zukunft auch in Städten vermehrt auf alternative Lebens- und Ökosysteme treffen wird.

Melanie Engler

Regen weicht den Boden auf.

In Kürze

GENF

Kahlschlag bei Addax Petroleum

Der Öl- und Gasförderer Addax Petroleum schliesst auf Ende Jahr seine Büros in Genf. Mehr als 170 Beschäftigte sind betroffen. Das Unternehmen bestätigte gestern Abend eine entsprechende Meldung der Westschweizer Zeitung «Tribune de Genève». Das Konsultationsverfahren für die 174 Angestellten dauere bis Ende Monat, teilte das Tochterunternehmen der chinesischen Sinopec-Gruppe mit. Die Genfer Büros von Addax Petroleum würden in den Standort in Peking integriert. Die Gruppe werde zudem die Büros im schottischen Aberdeen und in Houston in den USA schliessen. Aufgrund der rückläufigen Öl- und Gasindustrie, verursacht durch die tiefen Ölpreise, wolle Sinopec seine Aktivitäten rationalisieren. *sda*

AKW BEZNAU BLOCK 2

Schrittweise auf Volllast

Der Block 2 des Atomkraftwerks Beznau AG kann wieder ans Netz. Die Atomaufsichtsbehörde Ensi gab grünes Licht. Der Reaktor war am Freitag wegen einer Ölleckage an einem 220-Kilovolt-Kabel im nichtnuklearen Teil der Anlage abgeschaltet worden. Die AKW-Betreiberin Axpo habe die Reparatur beendet, schreibt das Ensi auf seiner Website. Nach einem Augenschein vor Ort hatte die Behörde nach eigenen Angaben keine Einwände gegen das Wiederanfahren. Der Block 2 wird nun schrittweise auf Volllast gebracht. *sda*

JOURNALISTEN

Neuer Verband

Eine Gruppe unabhängiger Journalisten hat gestern einen Verein gegründet. Der «Verband Medien mit Zukunft» will unabhängigen Journalismus fördern, wie es in einer Mitteilung heisst. Zu den Gründungsmitgliedern gehören unter anderen Hansi Voigt und Urs P. Gasche. Präsident ist Simon Jacoby. *sda*